



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., K. v.: Die Delagoabucht und Samoa

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

liebsten die Weiber für sich arbeiten lassen, erachteten es nicht als entwürdigend, bei deutschen Grundbesitzern in Krain, Kärnten, Steiermark Tagelohn zu verdienen. Die neue Generation aber ist schon so fortgeschritten, daß die Schuljungen das Denkmal des Dichters Anastasius Grün entweihen und — wenn sie in der Mehrheit sind — deutsche Studenten anfallen. Ferner erinnern wir uns gelesen zu haben, daß sich in den Faustkämpfen im österreichischen Abgeordnetenhaus ein Hofrat aus Slowenien besonders ausgezeichnet habe. Als Erwecker der windischen Nation wird ein — Tierarzt namens — Bleiweiß gefeiert.

Gereizt und drangsaliert werden also in Österreich die Deutschen von allen Seiten, aber von Abhilfe ihrer Beschwerden ist nichts zu vernehmen. In einer fremden Zeitung hieß es, das Ministerium befolge die bewährte Methode gewisser Eltern, die, wenn Besuch erwartet wird, die zum Unfug aufgelegten Kinder mit Zuckerbrot bestechen, die andern hingegen ernst vermahnen, artig zu sein wie immer. So hoffe man mit guter Manier das Jubiläumsjahr zu überleben. Und in der That, wer in Wiener Blättern die täglichen Berichte über zahllose Subelfeste beachtet, muß auf die Vermutung kommen, daß sich mindestens die Wiener auf dem Gipfel ihrer Wünsche befinden.



Die Delagoabucht und Samoa



Die amerikanisch-spanischen Kriegswirren haben das schon vielfach vermutete Einverständnis zwischen den monarchischen Engländern auf den britischen Inseln und deren republikanischen Volksgenossen auf dem amerikanischen Festlande klar dargethan. In Deutschland herrscht gegenwärtig erfreulicherweise ein kräftiger Engländerhaß, und diese Abneigung wird auch auf Amerika übertragen, das ja auch an wirtschaftlicher Rücksichtslosigkeit John Bull noch übertrifft. England hofft natürlich bei dem amerikanischen Raubzug im Trüben zu fischen, indem es dem Bruder Jonathan seine moralische Unterstützung leiht und dadurch das freilich schon ziemlich in Verruf gekommene europäische Konzert stört. Wir haben das zweifelhafte Vergnügen, an zwei Orten mit den verbündeten Angelsachsen zusammenzustößen, wo sie gerade jetzt ziemlich unverhohlene Anstrengungen machen, das bisherige Gleichgewicht zu stören, indem sie unberechtigte Ansprüche erheben.

Die Delagoabucht an der südlichen Küste Ostafrikas ist der Zwischenhafen für den afrikanischen Küstenverkehr zwischen uns im Norden und der Kapkolonie im Süden und zugleich der Zugang zum Meere für die Boeren-

staaten. Nun liegen die Verhältnisse dort so, daß die Neutralität Portugals seinen Besitz nicht von fremden Einflüssen unabhängig macht, sondern vielmehr eine stete Gefahr für seine Unabhängigkeit ist. Schon im portugiesischen Mutterlande vermag der britische Einfluß alles, da der ganze Außenhandel Portugals in englischen Händen liegt. Das verarmte und mißregierte Land ist nicht in der Lage, seine Kolonien auf die Dauer zu halten. Deutschland ist aber ebenso an der Ost- wie an der Westküste Afrikas der Grenznachbar Portugals. Nach der leider von Caprivi zu unsern Ungunsten geänderten Bismarckschen Gebietsaufteilung Südafrikas trennte unsere ost- und südwestafrikanischen Besitzungen nur die portugiesische Kolonie Mozambique mit der Delagoabucht. Ein breiter Gürtel deutschen Einflußgebiets schied die Kapkolonie von Zentralafrika, und die Boerenstaaten bildeten das vorgelagerte Mittelstück dieses Länderstreifens. Bis auf eine zwei Meilen breite Heerstraße längs des Zambesi hat das Deutsche Reich im berühmten Zanzibarvertrage diese ungemein günstige Stellung in unglaublicher Kurzsichtigkeit ohne Gegenleistung Englands aufgegeben und somit seine eignen Schutzgebiete in bedenklicher Weise isolirt. Nur das Dasein der beiden Boerenstaaten macht es vielleicht möglich, den verlorenen Posten wiederzugewinnen; hier im Norden des Kaplandes muß eine zielbewußte deutsche Politik einsetzen, und das Telegramm an Krüger hat auch schon den festen Willen bekundet, das Gladstonische hands off den Engländern zurückzugeben. Die uns noch formell zustehende Zambesiheerstraße bedeutet völkerrechtlich keineswegs bloß einen freien Durchzug bis zur Strommündung, sondern einen territorialen Anspruch, da die Breite der deutschen Heerstraße ausdrücklich auf zwei deutsche Meilen durch Vertrag festgestellt worden ist. Der Verbindungsweg berührt den Norden Transvaals und endet in der Delagoabucht.

Dieser natürliche Hafen ist eine Lebensbedingung für die niederdeutschen Staatswesen in Südafrika. Er ist die nächste Verbindung mit dem Ozean und nicht in englischer Hand. Ebenso wichtig ist er für uns, soweit bei dem Verkehr unsrer afrikanischen Kolonien die Vermeidung englischen Bodens erwünscht ist. Es war nur eine Schwäche unsrer Politik, daß sie im Zanzibarvertrage die gefährliche Nachbarschaft Englands in Ostafrika zuließ, und es wäre eine Schwäche unsrer Politik, wenn sie nicht eine weitere Ausdehnung der englischen Macht verhindern wollte. Aber Englands Absicht geht offenbar dahin, auch im Süden unser Nachbar zu werden und sich Mozambique wenigstens teilweise zu sichern. Nach geschickter englischer Art, die wir nur nachahmen sollten, versucht das englische Kapital einen Vorstoß in dieser Richtung, wie ja schon Rhodesia zunächst nur eine Finanzoperation war, an deren politischer Wirkung aber wohl selbst der thörichtste deutsche Philister nicht mehr zweifelt. Wenn die Reichsregierung englisches Kapital zur wirtschaftlichen Erschließung Südwestafrikas haben mußte, da schimpflicher Weise deutsches nicht zu haben

war, so kann man es Portugal nicht verdenken, wenn es in Mozambique dem deutschen Beispiel folgt. Freilich Deutschland hat die Kraft, das englische Kapital politisch in Schach zu halten, aber Portugal ist wehrlos, wenn England dem Kapital den politischen Einfluß und die politische Angliederung folgen läßt. Die Thatsache steht fest, daß der portugiesische Gouverneur in London über die Beteiligung englischen Kapitals verhandelt hat, während er in Berlin nur einen Höflichkeitsbesuch abstattete. Das deutsche Kapital rührte sich nicht, und in Südafrika geberdet es sich sogar engländerfreundlich und antinational. Und die Reichsregierung blieb müßig, während die Begünstigung der chinesischen Anleihe doch weniger wichtig war, als die Finanzierung der wirtschaftlichen Ausbeutung des Küstenlandes der Delagoabucht. Die politische Wirkung des Telegramms an Krüger muß sich bei dieser Unthätigkeit verflüchtigen, da die unverschleierte englische Absicht gar nicht bezweifelt werden kann.

Die Festsetzung englischer Monopolgesellschaften in Mozambique bedeutet die Erdrosselung der Boerenstaaten, die ohne eignen oder befreundeten Hafen von England in unabsehbarer Zeit einfach erdrückt werden müssen. Leider findet die Boerenfrage an amtlicher Stelle in Berlin überhaupt nur wenig Verständnis; am wenigsten aber in nationaler Hinsicht, während gerade dieses Interesse ausschlaggebend sein mußte. Bezeichnend ist die Behandlung des großen Boerentrecks nach Nordwesten in unser dortiges Schutzgebiet. Der niederdeutsche Zug war fünftausend Köpfe stark, ein hervorragender Zuwachs an nationaler Bevölkerung für das menschenarme Land. Aber die kleinliche Bürokratie in Berlin und die militärische Beschränktheit im Schutzgebiet fürchtete den Freiheits Sinn der ungebundenen niederdeutschen Viehbauern und verschloß ihnen das Schutzgebiet, sodaß sie sich mehr tropenwärts in die portugiesische Kolonie Mossamedes wandten. Wir selbst werden des Schutzgebiets nicht Herr, obgleich tausend deutsche Reiter dort stehen, und weisen doch deutsche Bauern von den Grenzen, weil sie, während sie bereit gewesen wären, die Oberhoheit des Reichs anzuerkennen, Selbstverwaltung für sich fordern und nicht wehrpflichtig werden wollen. Den entarteten Hottentotten lassen wir ihre patriarchalische Stammesverfassung und die Waffen zum Aufruhr gegen die deutsche Herrschaft, die uns stammverwandten Boeren aber sollen mit kleinlichen Polizeiverordnungen regiert werden und womöglich trotz fremder Staatsangehörigkeit Kriegsdienste leisten. Warum haben wir dieses Anstinnen nicht an die englischen Händler gestellt, die als Agenten des kapländischen Premierministers Cecil Rhodes Gewehre und Munition in das Land schmuggelten? Warum wurden sie mit Sammethandschuhen angefaßt? Bei tausend Mann Besatzung brauchen wir keine Kriegshilfe der Boeren, die aber im Kriegsfall freiwillig und mit Freuden gegen Farbige und Engländer ihre tödlichen Büchsen gebrauchen würden. Mit Recht klagen die deutschen Kaufleute

und Pflanzler über die nörgelnde Bürokratie in unsern Schutzgebieten, die nicht um der Assessoren und Leutnants, sondern um der deutschen Unternehmer und Ansiedler willen gewonnen worden sind, wie Bismarck allezeit betont hat. Ehe wir statt dieser abgewiesenen Boeren fünftausend Deutsche nach Südwestafrika bringen, kann ein Jahrzehnt vergehen. Was nützen die gewiß erfreulichen Agitationsreden des Gouverneurs Leutwein im Mutterlande, wenn er selbst unter der Billigung der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts das einzige einheimische Element Afrikas in so unüberlegter Weise behandelt und damit nur die Geschäfte Englands besorgt. Ohne das Niederdeutschtum Südafrikas ist unser Schutzgebiet als Ansiedlung wertlos. Unsere Zukunft beruht auf dessen Sieg und der Entfernung der Engländer aus Südafrika, wo sie noch immer selbst im Kapland nur in der Minderheit sind.

Die Delagoabucht ist der Schlüssel zum freien Verkehr für die Boeren und für uns selbst, ohne sie würden wir England tributpflichtig bleiben. Die Boeren sind aufs Reich angewiesen, da sie sich auf die Dauer aus eigener Kraft nicht gegen Englands Übermacht halten können. Und wir sind ohne ihre Hilfe ja doch auch zu schwach; vereint mit ihnen sind wir England gewachsen, und seine Stunde wird dann bald schlagen. In Südwestafrika wird der Kampf um die Vorherrschaft zwischen Deutschum und Angelsächsentum zu Lande ausgefochten werden müssen, und somit haben wir dort Englands Schiffe nicht zu fürchten. Haben doch sogar die Boeren sich bisher allein des britischen Löwen erwehren können, wie sehr er auch brüllte. Die Delagoabucht ist der Zankapfel des künftigen Streits, wir dürfen aber auch schon jetzt nicht die Hände müßig in den Schoß legen, wo das englische Gold auf friedliche, wirtschaftliche Eroberung ausgeht. Unsere Finanzmächte haben leider noch nicht auf eignen Füßen stehen und die nationalen Interessen mit ihren Geldinteressen verbinden gelernt. Der englische Geldgeber opfert sein Vermögen auch nicht dem Vaterlande, aber seine Anlagen im Auslande nützen der englischen Macht. Unsere deutsche Finanz fährt dagegen lieber in einem fremden Schlepptau. Nur in Kleinasien hat sich jetzt ein weiterer, selbständiger Blick gezeigt, und die Früchte werden auch nicht ausbleiben. In Anatolien sind Diplomatie und Börse erfolgreich Hand in Hand gegangen, und in derselben Weise müssen wir auch die portugiesische Kolonie wirtschaftlich unter unsre Obhut nehmen. Für Portugal sind wir angenehmere Gläubiger als das herrische Albion. Wir sind aber in Südafrika überhaupt zu wenig in finanzieller Beziehung beteiligt und zu spät gekommen, während sich England, Frankreich und Holland schon den Löwenanteil gesichert hatten. Dabei blieben wir abhängig vom englischen Kapital und traten ohne eigne Thatkraft auf. Da angesichts des Telegramms unsers Kaisers an Krüger mahnte der Leiter einer der größten deutschen Banken vor deutscher Anmaßung und empfahl recht patriotisch und mutig engsten Anschluß an Großbritannien, und auch jetzt ver-

suchen die Großbanken Stimmung für das friedensbrecherische Nordamerika zu machen, weil sie dessen wirtschaftliche Rache fürchten. Das zeugt von geringem Selbstvertrauen! Wir sind leider gewohnt, alle Hilfe von der Regierung zu erwarten, statt der Diplomatie durch wirtschaftliche Unternehmungen die Wege zu ebnen und die Aufgabe zu erleichtern. Zum Schutz deutscher wirtschaftlicher Interessen könnte die Reichsregierung schärfer einschreiten, als wenn bloß ideale nationale Interessen auf dem Spiele stehen. Ist erst der eigne Geldbeutel in Mitleidenschaft gezogen, so wird auch der Börsenfreisinn national empfindlich werden.

Der Aufschwung unsrer südafrikanischen Kolonien, die einzeln ebenso wenig wert sind wie Kamerun und Togo, hängt durchaus von der Möglichkeit einer Verbindung beider Schutzgebiete ab, wodurch England im Süden ausgeschaltet wird, und der Traum eines großen britischen Kolonialreichs vom Kap bis zur Nilmündung zerrinnen muß. Im Norden bleibt England dabei immer noch mächtig genug. Von einigen Seiten wurde empfohlen, wenn England die Delagoabucht erwerben sollte, dafür andern Ersatz zu fordern, z. B. Zanzibar und die Walfischbucht. Aber die unsrer ostafrikanischen Küste vorgelagerten Inseln Pemba und Zanzibar müssen uns später von selbst als reife Frucht in den Schoß fallen. Unsrer Kosten für unsre festländischen Häfen wären doch auch vergeblich aufgewandt, wenn wir Zanzibar eintauschen wollten, das wir freilich vor dem unseligen Vertrag schon in der Gewalt hatten. Zanzibar und die Walfischbucht gehen übrigens augenscheinlich zurück. In der Walfischbai bleiben die Engländer bloß aus Eigensinn, wobei sie freilich auch auf einen Austausch hoffen mögen, bei dem sie uns wieder einmal übervorteilen könnten. Wir dürfen aber nicht wertlose Dinge als Kompensationen annehmen, die uns schließlich doch nicht entgehen können, sondern wir müssen England auf dem Kampfplatz selbst, zunächst mit wirtschaftlichen Waffen, entgegentreten und uns mit ihm messen. England ist überall bedroht; in Ostasien, in Indien, in Afghanistan, am Nil und in Südafrika stehen ebenbürtige Gegner auf der Lauer. Nur dürfen wir nicht aus übergroßer Vorsicht Frankreich und Rußland gegenüber vor allen außereuropäischen Verwicklungen zurückschrecken, denn auf dem Kolonialschlachtplatz werden sie Schulter an Schulter mit uns gegen den gemeinsamen englischen Feind kämpfen.

Als Kompensationsobjekt für die Delagoabucht wird auch die Wiedererlangung der ausschließlichen Bewegungsfreiheit auf Samoa genannt. Dort sind England und Nordamerika aber mehr Hemmschuhe als Mitregenten für uns. Der Krieg in den Antillen setzt die Union zur Zeit ganz außer Wettbewerb, wenn sie auch trotz ihrer Schiffsnot gerade jetzt einen kleinen Kreuzer als Stationsboot nach Apia gesandt hat. Diese Kraftleistung kann uns über die Schwäche der stolzen Republik nicht täuschen. Inzwischen besorgt aber England die amerikanischen Geschäfte, indem es die von uns empfohlne Rück-

kehr des auf den Marschallinseln in Haft gehaltenen Königs Malitua in seine Heimat nicht erlaubt. Beide Mächte müssen die Fortdauer unsicherer Zustände und die Schwäche der einheimischen Regierung wünschen, um ihr Verbleiben auf der Inselgruppe zu rechtfertigen und um den deutschen Interessen Abbruch zu thun. Aber England ist vereinsamt, und Amerika hat genug mit sich selbst zu thun. Wir können mühelos unsere Neutralität in Rechnung stellen und dafür Amerikas Rückzug von Samoa verlangen. Englands Abgang ist dann nur noch eine Frage der Zeit, und Samoa wird endlich deutsches Schutzgebiet werden, was es schon vor der Kolonialära war. Richters thörichte Widerspruch gegen die erste Dampfersubvention war der Anlaß, daß Bismarck die deutsche Flagge dort nicht hissen ließ; Bismarck war damals noch nicht klar über die einzuschlagende Kolonialpolitik und glaubte mit Recht die Zustimmung der Mehrheit des Reichstags fordern zu müssen. England und später Amerika nutzten diesen Mißerfolg deutscher Kolonialpolitik, was wir Herrn Richter nicht vergessen wollen, mit anerkennenswertem Geschick aus, und bald mußten wir uns mit den beiden Nebenbuhlern in die Herrschaft teilen. Dabei sind die Interessen Englands dort nur wenig gestiegen und immer noch verhältnismäßig gering im Vergleich zu den deutschen Pflanzungen. Amerika ist geradezu winzig vertreten, was es durch desto größeres Geschrei wettzumachen sucht. Freilich, die Waffen der Inselaner sind amerikanischen Ursprungs, wohl auch der Branntwein, und dies sind die Hauptinteressen der Union, die auf diese Weise die unterdrückten Völker beglückt.

Bei dieser günstigen Konstellation kann die Lösung der Samoafrage keinen ernststen Schwierigkeiten begegnen, und unsere Zurückhaltung in der Neutralitätserklärung dürfte sich belohnen. Weder amerikanisches noch englisches Säbelgerassel kann uns mehr schrecken. Die Proben in Nordindien und im Antillenmeer haben den Beweis geliefert, daß das Heldentum der Angelsachsen selbst den schwächlichsten Gegnern nicht gewachsen ist, sie verdanken ihr politisches Ansehen nur noch ihren Geldmitteln. Es wäre freilich eine Ironie des Schicksals, daß uns Spanien als Ersatz für die Karolinen zum Alleinbesitz Samoas verhülfe. Jetzt würden die Karolinen auch billig sein. Ein Zollzuschlag auf die amerikanische Einfuhr als Antwort auf die gleiche amerikanische Maßregel würde uns die nötigen Mittel verschaffen.

Die Genialität der Politik Bismarcks zeigte sich darin, daß er den Augenblick zu benutzen wußte, während er das große Ziel nie aus den Augen verlor. Wir sind nach den Caprivischen Irrfahrten glücklicherweise wieder zu diesem bewährten Grundsatz zurückgekehrt, und die Gegenwart bietet uns eine treffliche Gelegenheit zur Probe. Die Flottenvorlage ist mit der Forderung eines ausgiebigen Schutzes der deutschen überseeischen Interessen begründet worden. Samoa war ihr erster Gegenstand, in Lourenço Marquez aber berühren sich nationale, koloniale und Handelsinteressen. Das Angelsachsentum, das auf

seine Weltherrschaft pocht, ist in augenscheinlicher Bedrängnis, wenn es auch den Traum seiner Weltmacht fast verwirklicht hat. Aber wir müssen bedenken, daß Amerika noch in der Entwicklung begriffen ist, und seine klägliche Kriegsrüstung darf uns nicht über seine Machtmittel täuschen. Chamberlains absichtliche Offenherzigkeiten über die Gemeinsamkeit der Interessen der Engländer in Europa und in Amerika sind kein leerer Wahn und sind ein keineswegs ungeschicktes Agitationsmittel. Durch die englisch-amerikanische Weltherrschaft wird aber Deutschlands aufstrebende Macht am meisten bedroht. Wenn der germanische Menschenschlag die Zukunft hat, so gilt es, daß sich die festländischen Germanen die führende Rolle sichern. England ist in Indien und Ostasien stark bedrängt, Amerika in seinem eignen Wirkungskreis beschäftigt, und dadurch ist uns die Gelegenheit geboten, den uns bisher entgangnen Gewinn aus der Gunst des Augenblicks zu ziehen, und jetzt bietet sich die Gelegenheit, frühere Versäumnisse durch ein entschiednes Vorgehen auszugleichen.

K. v. S.



Die Rechtskonsulentenfrage



o sehr man die Winkelkonsulenten, wie die Rechtskonsulenten oft genannt*) werden, zurückzudrängen sucht, und so große Schwierigkeiten die Gesetzgebung ihnen in den Weg legt, so wenig Erfolg ist damit erzielt worden. Auch die zuweilen ausgesprochne Hoffnung, die freie Advokatur würde die Winkelkonsulenten beseitigen, hat sich nicht erfüllt; sie hat sie nicht einmal einzudämmen vermocht. Das Winkelkonsulententum ist heute blühender denn je! Diese Thatsache spricht jedenfalls dafür, daß die Rechtskonsulenten einem wirklichen Bedürfnis dienen. Zahlreiche Geschäfte des Rechtsverkehrs können wegen ihrer Geringsfügigkeit und der damit verbundenen Plackereien und Scherereien nicht von Rechtsanwälten besorgt werden, sollen diese nicht in ihrer ganzen Stellung hinabgedrückt werden. Man denke z. B. nur an die mit Informationseinziehung verbundenen Laufereien und an das Antichambrieren bei Behörden! Dazu kommt, daß selbst in wichtigern Rechtsachen sich der kleine Mann und die Landbevölkerung nicht zuerst an einen Rechtsanwalt zu wenden pflegen, sondern wegen der leichtern Zugänglichkeit und des gleichen Bildungsgrades an den Winkelkonsulenten als den Mann ihres Vertrauens. Prozesse, die zur Zuständigkeit der Landgerichte

*) Sie führen auch noch andre Bezeichnungen: Rechnungssteller, Geschäftsagenten, Rechtsagenten, Volksadvokaten, Heckenadvokaten, Ferkelstecher usw.